

B. Bildungsangebote für benachteiligte Jugendliche im Übergang von der Schule in den Beruf



1. Kasseler Produktionsschule BuntStift – Verknüpfung von Berufsorientierung, Ausbildung und Arbeit¹

Hintergrund

BuntStift e.V. wurde 1983 von Berufs- und Wirtschaftspädagog/innen als Selbsthilfeprojekt im Rahmen des Studiums gegründet und ist seit dieser Zeit in der Arbeit mit benachteiligten Jugendlichen tätig. Gespeist durch die täglichen Arbeitserfahrungen, verstärkte sich Anfang der 90er Jahre bei BuntStift die Diskussion um sinnvolle vorberufliche Konzepte, die einen Übergang sozial Benachteiligter in das duale Ausbildungssystem oder den ersten Arbeitsmarkt ermöglichen und soziale Integration leisten können. Durch die Beteiligung an einem europäischen Seminar zum Austausch und zur Fortbildung von Fachkräften, die mit benachteiligten Jugendlichen arbeiten, entstand die Idee, den in Dänemark erfolgreich praktizierten Produktionsschul-Ansatz auf das Bundesland Hessen zu übertragen. Nach dem intensiven Austausch mit der dänischen Produktionsschule in Grenaa wurde in Kassel, dem bisherigen Standort von BuntStift, eine Produktionsschule als Einrichtung der berufsbezogenen Jugendhilfe aufgebaut.

Die Pädagog/innen wurden in ihrer Idee noch bestärkt, da sich in der Zwischenzeit auch ein Wandel in der Zielgruppe von BuntStift vollzogen hatte: Viele Selbsthilfeprojekte waren Anfang der 80er Jahre gegründet worden, um gegen Jugendarbeitslosigkeit und Ausbildungsnot aktiv zu werden. Deshalb wurden anfangs die Angebote von BuntStift überwiegend von Jugendlichen in Anspruch genommen, die wegen beruflicher Probleme in das Projekt vermittelt wurden.

Durch eine gewisse Entspannung auf dem Lehrstellenmarkt kam es in der Folgezeit zu einer Umschichtung in der Zusammensetzung der Zielgruppen. Verstärkt hatte es BuntStift nun mit Jugendlichen zu tun, die trotz der verbesserten Situation keinen Ausbildungsplatz fanden. Es handelte sich nun vorwiegend um Jugendliche mit erheblichen sozialen und beruflichen Problemen:

etwa Jugendliche ohne oder mit einem schlechten Schulabschluss, mit sozial auffälligem Verhalten, oder Jugendliche, die oft aus schwierigen sozialen Verhältnissen stammten

oder aufgrund von Migration zum Teil große sprachliche Probleme hatten.

1992 wurde die Kasseler Produktionsschule gegründet, deren Träger der Verein BuntStift ist. Die Kasseler Produktionsschule begreift sich als „Lern- und Arbeitsort sowohl für noch schulpflichtige Jugendliche als auch für Heranwachsende, die bereits ihre Vollzeitschulpflicht absolviert haben, aber noch berufsschulpflichtig sind“. Ihr pädagogischer Ansatz ist auf die Zielgruppe gerichtet, die traditionell als „benachteiligt“ bezeichnet wird. Leitlinien der Pädagogik sind: Produktion/Arbeit, Orientierung an der Realität der Arbeitswelt und das Prinzip der Verbindung von kognitiven, emotionalen, sozialen und handlungsbezogenen, praktischen Lernprozessen (Ganzheitlichkeit).

Die Idee von Produktionsschulen findet sich bereits in den Vorstellungen der Reformpädagogik der 20er Jahre. Im Unterschied zum Normaltyp Schule verbindet sie den Anspruch, theoretisches und praktisches Lernen miteinander zu verknüpfen. Mittel dazu ist die Herstellung von Produkten und Dienstleistungen, die am Markt gegen Entgelt abgesetzt werden. Der Lernprozess ist in die Herstellung des Produkts oder der Dienstleistung eingebunden, die Jugendlichen lernen die zur Ausübung der konkreten Tätigkeit notwendigen Arbeitsschritte in Verbindung mit Wissensvermittlung kennen.

Inzwischen stellt die Kasseler Produktionsschule insgesamt ca. fünfzig Lern-Arbeitsplätze bereit. Etwa die Hälfte davon werden über Pflegesätze des Jugendamtes, die andere Hälfte im wesentlichen über Förderung durch Maßnahmen des Arbeitsamtes, des Sozialamtes und über die Förderung durch Landesprogramme bzw. den Europäischen Sozialfonds finanziert.

Berufsvorbereitung und Ausbildung in flexiblen Teams

Der Aufbau der Produktionsschule wurde im Rahmen des EU-Programms EUROFORM gefördert. Mit ihr sollten neuartige Verbindungen von Arbeiten und Lernen im Bereich der vorberuflichen Bildung erprobt werden.

Das Gesamtkonzept der Produktionsschule ist so gehalten, dass sie jederzeit Teilnehmer/innen aufnehmen, in andere Einrichtungen oder in Betriebe vermitteln oder auch entlassen kann. Die Produktionsschule ist nicht als Lehrgangsbetrieb organisiert, die Jugendlichen sind keinen festen Gruppen zugeordnet. Die Zusammensetzung von Arbeits- und Lernteams kann sich so je nach Arbeitsanforderung und den zu erledigenden Aufgaben immer wieder neu bilden und umstrukturieren.

Die Stärke des Praxismodells zeigt sich u. a. am Beispiel der Verbindung von Berufsvorbe-

¹ **Dieser Beitrag** ist eine aktualisierte und überarbeitete Version des Artikels: LEX, Tilly: Die Kasseler Produktionsschule – Verknüpfung von Berufsvorbereitung, Ausbildung und Arbeit, in: Braun, Frank/ Lex, Tilly/ Rademacker, Hermann (2001): Jugend in Arbeit – Neue Wege des Übergangs Jugendlicher in die Arbeitswelt. Leske+Budrich, Opladen. S. 78 - S. 84.

reitung (Kasseler Produktionsschule) und Ausbildung (Ausbildungsbetrieb BuntStift) beides unter einem Dach. Die Produktionsschule arbeitet wie ein Betrieb an einem Auftrag und stellt Produkte für den Markt her. Produktionsschüler/innen und Auszubildende arbeiten und lernen zusammen in Teams. Jugendliche, die in der Produktionsschule eine berufliche Orientierung und Berufsvorbereitung machen, haben die Möglichkeit, die Arbeitsfelder Büro, Metallwerkstatt, Holzwerkstatt, Hauswirtschaft und Recyclingwerkstatt kennenzulernen. Gerade für Jugendliche in der Erziehungshilfe, die über das Jugendamt zu BuntStift kommen, gestaltet sich die Produktionsschule als interner Qualifizierungsverbund. Sie durchlaufen eine Phase der beruflichen Vorbereitung, an die unmittelbar eine Ausbildung in einem anerkannten Ausbildungsberuf anknüpfen kann. In der Regel bleiben sie in der Produktionsschule, Vermittlung in eine betriebliche Ausbildung ist eher selten. Sie hängt nicht zuletzt davon ab, ob die Pädagog/innen den Jugendlichen als „fit“ genug für eine Ausbildung in einem normalen Betrieb einschätzen. Die Jugendlichen werden häufiger ins BBZ, BBW, WfB oder in außerbetriebliche Ausbildungsangebote der Arbeitsverwaltung vermittelt. Diese Vermittlung findet in enger Kooperation mit dem Arbeitsamt und dem Jugendamt statt.

Eine Stärke des Praxismodells liegt darüber hinaus darin, dass Jugendliche und junge Erwachsene verschiedenen Alters, unterschiedlicher Herkunft und Nationalität und mit zum Teil erheblichen Problemen privater und beruflicher Art in eine Lern- und Arbeitsatmosphäre integriert werden, die einen kollegialen Umgang untereinander ermöglicht und für jeden einzelnen Lernchancen eröffnet. Bewusst verzichtet wird auf „klassische“ sozialpädagogische Betreuung, wie sie in den meisten Projekten mit benachteiligten Jugendlichen üblich ist.

Arbeiten und Lernen am Objekt mit Ausbilder/innen und Coaching

Dem Konzept der Produktionsschule entsprechend steht das Arbeiten und Lernen am Objekt im Mittelpunkt. Von daher nehmen die Ausbilder/innen eine zentrale Funktion ein. Sie sind Ansprechpartner/innen für die Jugendlichen in Fragen, die den Lern- und Arbeitsprozess betreffen. Es finden regelmäßig Ausbildungsgespräche statt, in der die Entwicklung des Lernprozesses der einzelnen Jugendlichen thematisiert und auch schriftlich festgehalten wird. Die Lebenswelten und Biographien der Teilnehmer/innen spielen in diesen Gesprächen eine wichtige Rolle und fließen in die Hilfeplanung ein. Private Probleme werden vor allem dann zum Gegenstand der Ausbildungsge-

sprache, wenn sie den Betriebsablauf und den Lern- und Arbeitsprozess beeinträchtigen. Die konkrete Bearbeitung der Probleme erfolgt nicht in der Einrichtung, sondern außerhalb, wobei die Jugendlichen u. U. an zuständige Expert/innen verwiesen werden.

Seit fünf Jahren praktiziert die Kasseler Praxisschule ein neu entwickeltes Konzept, „ABS Arbeitsberatung Soziales – ein AntiBlockierSystem“, bei dem ein externer, therapeutisch ausgebildeter Arbeitsberater zu Arbeitsgesprächen hinzugezogen wird, die ähnlich wie die Ausbildungsgespräche in einem regelmäßigen Turnus stattfinden. ABS ist eine Form arbeitsweltbezogener Supervision zur Gestaltung der sozialen Beziehungen im unmittelbaren Arbeitsprozess der Berufsausbildung, Beschäftigung und vorberuflichen Qualifizierung. Wesentliches Ziel der ABS ist die Förderung und Entwicklung der sozialen Kompetenz im und ausgehend vom Arbeitsprozess. Dabei geht es um Themen, Erlebnisse, Beobachtungen, Probleme und Konflikte aus dem Lern- und Arbeitszusammenhang. Die Gesprächsinhalte werden im Beisein des Arbeitsberaters von den Ausbilder/innen und den Jugendlichen zusammengetragen, besprochen und reflektiert. Dieses Modell des Coaching von Arbeitsgruppen wird von allen Beteiligten akzeptiert und hat sich im Alltag sehr gut bewährt. Die Jugendlichen haben dadurch die Möglichkeit, sich bei anstehenden Problemen, die außerhalb der Produktionsschule liegen, privat an den Arbeitsberater zu wenden.

Zentraler Bezugspunkt der Produktionsschule ist die Arbeitswelt. Die Jugendlichen erbringen Dienstleistungen oder stellen gebrauchsfertige Güter her. Die einzelnen Bereiche arbeiten auftragsbezogen. Der berufspädagogische Kerngedanke ist, dass die Produktionsschüler/innen durch Produktion bzw. Dienstleistung für den Markt lernen und sich qualifizieren. Als Betrieb hat die Kasseler Produktionsschule im Jahr 2000 einen Umsatz von etwa drei Millionen DM getätigt. Alle Bereiche sind an der Erwirtschaftung von Eigenmitteln beteiligt, wenn auch in unterschiedlicher Höhe.

Trotzdem ist die Produktionsschule kein Betrieb im üblichen Sinne. An die Arbeitsrealität kann sie sich nur begrenzt annähern. Sie hat einen Förderauftrag zu erfüllen und kann den Druck des Arbeitsmarkts nicht ungebremst an die Produktionsschüler/innen weitergeben – dem steht zum einen die pädagogische Strukturierung der betrieblichen Abläufe entgegen, zum anderen die Individualisierung von Lern- und Arbeitsprozessen. Angesichts dieser Umstände erscheint eine Erwirtschaftung an Eigenmitteln von durchschnittlich fünfzehn Prozent des Umsatzes als durchaus gutes Ergebnis.

Das Praxismodell ist sehr stark vom Engagement der Mitarbeiter/innen geprägt. Dem pädagogischen Personal der Einrichtung kommt ein wesentlicher Anteil am Erfolg der Produktionsschule zu. Der Träger hat einen festen Personalbestand. Der überwiegende Teil der Mitarbeiter/innen ist seit Gründung der Produktionsschule 1992 und zum Teil auch noch länger dabei. Befristete Arbeitsverträge bilden bei BuntStift eine Ausnahme. Das Lehr- und Ausbildungspersonal (Hauswirtschafterin, Tischlermeister, Betriebsschlosserin mit Zusatzausbildung Dipl.-Pädagogik für Sonderschule, Berufspädagoge und Maschinenbauingenieur, Lehrerin der Sekundarstufe I, Lehrerin der Sekundarstufe II, Elektromeister, Metallmeister) hat große Anstrengungen auch in die eigene Fort- und Weiterbildung gelegt. Die pädagogische und fachliche Qualifikation des Stammpersonals bewegt sich auf hohem Niveau. (z.B. Zusatzqualifikationen und Fortbildungen im Bereich Qualitätsmanagement, Kommunikation, psychische Erkrankungen, Verhaltensauffälligkeiten, Spätaussiedler-Thematik, EDV für Benachteiligte). Dieses Know-how der Ausbilder/innen und Lehrer/innen ist für den Erfolg des Modellprojekts zentral. Ein Betreuungsschlüssel im Verhältnis von 1:5 gewährt das Arbeiten in kleinen Gruppen, das Bestandteil des Lernkonzepts bildet.

Der Träger der Kasseler Produktionsschule, BuntStift e.V., unterhält Kooperationsbeziehungen zum Jugendamt der Stadt, bei dem der Verein große Akzeptanz und Anerkennung genießt. Durch die Auftragsarbeiten und die Betriebspraktika haben sich außerdem gute Kontakte zu Wirtschaftspartnern entwickelt, die sich als verlässliche Kunden darstellen und potentielle Ausbilder/Arbeitgeber für Produktionsschüler/innen sind.

Fazit: Ein pluralistisches und breitgefächertes pädagogisches Modell

Das Modell Produktionsschule – so wie es von Dänemark bekannt ist – wurde nicht einfach übernommen, sondern auf die hiesigen Verhältnisse hin erprobt und entwickelt. In Dänemark sind die Produktionsschulen den anderen Schulformen im Lande gesetzlich gleichgestellt. Sie sind ein Bildungsangebot, das quer zu allen Schulangeboten liegt und von allen arbeitslosen Personen im Alter von 16 bis 29 Jahren, unabhängig von ihrer beruflichen oder schulischen Vorbildung, besucht werden kann.

Im Unterschied dazu stellt die Kasseler Produktionsschule kein schulisches, sondern ein außerschulisches, im Kontext der Jugendhilfe angesiedeltes Angebot dar. Vom Land Hessen war beabsichtigt, die Kasseler Produktionsschule als Ersatzschule für den Berufsschulun-

terricht zu genehmigen. Dies wurde von den Pädagog/innen von BuntStift wegen des damit zusammenhängenden Sonderstatus und der möglichen Stigmatisierung für die betroffenen Jugendlichen abgelehnt.

Durch das Praxismodell ist es gelungen, gerade diejenigen Jugendlichen, die aus dem herkömmlichen Schul- und Bildungssystem herausgefallen sind und/oder noch keinen Schulabschluss erlangt haben, in ein alternatives Lern- und Arbeitssystem zu integrieren und so vor dem Abgleiten in die Perspektivlosigkeit zu bewahren. Die Produktionsschule setzt dabei auf die Entwicklung der beruflichen und personalen Kompetenzen durch die Mitarbeit im Arbeitsbereich und verzichtet bewusst auf die Verschulung von Lernprozessen und die Dominanz kognitiven Lernens; beides ist häufig Ursache dafür, dass diese Jugendlichen schulisch scheitern.

Lerndidaktisches Instrumentarium bildet der Arbeitsprozess und die damit zusammenhängenden betrieblichen Abläufe. Sowohl allgemeinbildender Unterricht als auch fachtheoretische Unterweisung sind an praktischen Aufgaben orientiert. Damit erhält Lernen einen Arbeits- bzw. Ausbildungscharakter. Die Herstellung von Produkten und Dienstleistungen für den Markt erfordert ein breit angelegtes pädagogisches Arrangement, damit die Balance zwischen ökonomischen Anforderungen und pädagogischen Zielen gewahrt bleibt.

Das Projekt greift mit dem Konzept der Produktionsschule ein alternatives Modell zum schulischen Lernen in der vorberuflichen Bildung auf. Die in der Tendenz steigenden Anforderungen durch Schule und Ausbildung in der Dimension kognitiver Leistungen führen dazu, dass Jugendliche, die dem nicht gewachsen sind, den beruflichen Anschluss zu verlieren drohen. Hier, am Übergang von der Sekundarstufe I zu Sekundarstufe II, setzt die Produktionsschule an.

Die Zielgruppe der benachteiligten Jugendlichen kennzeichnet vielfach ein gemeinsames Merkmal, nämlich Schulverweigerung. Häufig haben sie Erfahrungen des Scheiterns, der Ausgrenzung und massive Kränkungen hinter sich. Daher sind sie schulischen Lernprozessen gegenüber negativ vorbelastet und verweigern sich. Die Produktionsschule begegnet der Schulmüdigkeit der Jugendlichen durch produktive Arbeit – sie ist als Betrieb organisiert, der für den Markt wirtschaftet. Die Jugendlichen sind Arbeitnehmer/innen des Betriebs, sie arbeiten 35 Stunden in der Woche und erhalten eine Vergütung. Eine weitere Stärke des Praxismodells liegt darin, dass es Jugendliche und junge Erwachsene ganz unterschiedlichen Alters, verschiedener Nationalitäten und mit zum

Teil erheblichen sozialen und beruflichen Problemen in ein Lern- und Arbeitssystem integriert, in dem durch praktisches, handwerkliches Lernen die negativen Schulerfahrungen überwunden, durch Erfolgserlebnisse das Selbstvertrauen gestärkt und die Jugendlichen systematisch auf die Aufnahme einer Ausbildung oder Arbeit vorbereitet werden.

Die Produktionsschule bietet darüber hinaus die Möglichkeit, den Hauptschulabschluss nachzuholen. Jugendliche, die aus dem herkömmlichen Schul- und Bildungssystem herausfallen, können hier ihre Schulpflicht ableisten. In einzelnen Fällen hat die Produktionsschule auch Jugendliche aus der Erziehungshilfe, die von ihren Herkunftsschule als „hoffnungslose Fälle“ eingestuft worden waren, aufgenommen und sie erfolgreich zu Ende „beschult“.

Aktuelle Tendenzen

Die Produktionsschule hat sich im Lauf der Jahre und aufgrund der Notwendigkeit, vermehrt Erträge erwirtschaften zu müssen, zu einem Betrieb entwickelt. Den damit verstärkten erwerbswirtschaftlichen Anforderungen (Qualität der Arbeitsleistung, Kundenwünsche, Termineinhaltung) stehen pädagogische Erwägungen gegenüber, die nicht immer in Einklang zu bringen sind. Das Ausbalancieren der unterschiedlichen an das Praxismodell gestellten Anforderungen bleibt eine der Hauptaufgaben künftiger Entwicklungen.

Seit 1998 wurde im Rahmen des Modellprogramm „Arbeitsweltbezogene Jugendsozialarbeit“ des Bundesjugendministeriums das Konzept der Produktionsschule um den Aspekt arbeitsmarktfähiger Teilqualifikationen bzw. Modularisierung weiterentwickelt. In der BuntStift-Recyclingwerkstatt wurde in Zusammenarbeit mit der Industrie- und Handelskammer und der Handwerkskammer Kassel ein Zertifikat erarbeitet, das Produktionsschüler/innen eine Verkürzung der anschließenden Ausbildungszeit ermöglicht. Dadurch erhöhen sich nicht nur die Chancen auf dem ersten Ausbildungs- und Arbeitsmarkt, sondern es wird auch innerhalb der Produktionsschule eine Binnendifferenzierung erreicht, die letztendlich die individuelle Förderplanung verbessert. Zurzeit finden Verhandlungen mit den Kammern statt, um ein adäquates Zertifikat auch für die anderen Arbeitsbereiche anbieten zu können. Weiter wurden die Qualifizierungsangebote um den Bereich EDV/Neue Medien erweitert, in dem die Teilnehmer/innen eine entsprechende Medienkompetenz erwerben können.

Verfasser: Martin Mertens

Kontakt:

Kasseler Produktionsschule
BuntStift e.V.
Holländische Straße 208
34127 Kassel
www.buntstift-kassel.de
info@buntstift-kassel.de